

**Zeitschrift:** Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle  
**Band:** 21 (1953)  
**Heft:** 4  
  
**Artikel:** Tagebuchblätter  
**Autor:** Argo, Jack  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-568356>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der abscheulichsten Veranlagung gezeichnet ist, die — seiner Ansicht nach — überhaupt existiert. In wenigen Minuten wird die Pressekonferenz stattfinden, denn das Gesetz wird ohne Proklamation in Kraft treten. Der Diktator hasst die öffentliche Diskussion über sexuelle Probleme.

Ein Kurier tritt ins Zimmer, überreicht dem Diktator ein Schreiben. Es kommt aus dem ersten Landeserziehungsheim der Nation. Das Heim hat vom Diktator persönliche Anweisung, ihm in regelmässigen Abständen über den Stand der Erziehung seines Sohnes Bericht zu erstatten. Dieses Schreiben kommt ausser der Reihe. Der Diktator hebt erstaunt seine Augen, öffnet, beginnt zu lesen, und erstarrt. Sein Sohn! War das noch sein Sohn? Aufsässig, ungehorsam, zuchtlos? Und ausgerechnet mit dem Sohn des ... Uebrigens, der muss doch jeden Augenblick hier erscheinen! Also, weg mit dem Brief! Oder — wahrscheinlich hat der einen ähnlichen Brief erhalten!

Das Leuchtzeichen auf seinem Schreibtisch meldet ihn bereits an. Er drückt die Taste zum Einverständnis.

Die hohe Gestalt des obersten Richters betritt den Raum. Der Diktator sieht ihn an, ihre Augen treffen sich in einem merkwürdigen Blick des Verstehens: Tja!

Es fällt kein Wort, noch nicht.

Der Zeiger der Uhr rückt auf zehn Uhr.

Die Pressekonferenz beginnt. —

## Tagebuchblätter

*Von Jack Argo*

Jeden Morgen spiele ich das gleiche Spiel. Und jeden Morgen macht es mir von neuem Freude. Ich sitze in der Strassenbahn und fahre zur Stadt hinaus zum Arbeitsplatz. Um die gleiche Zeit sind viele junge Männer auf ihren Fahrrädern unterwegs aus dem gleichen Grund. Sie fahren in die Stadt hinein, und ich kann sie mir alle ansehen. Flüchtige Bildeindrücke für Auge und Herz. Zweckloses und doch angenehmes Spiel.

Walt Whitman hat über das gleiche Thema ein Gedicht gemacht.

\*

Ein Freund schrieb mir, er habe sich zum Sinn seiner Einsamkeit durchgerungen und sich mit diesem seinem Schicksal positiv abgefunden.

Solange man noch jemand hat, dem man seine Einsamkeit klagen kann und von dem man weiss, dass er sie offenen Ohres und Herzens anhört, ist man in Wahrheit nicht einsam, meine ich.

Auf der anderen Seite: selbst die schönsten Augenblicke glücklicher Zweisamkeit lassen uns oft unsere schicksalhafte menschliche Einsamkeit erschreckend wahrnehmen.

\*

Man nehme dem Menschen die Illusion. Was bleibt übrig? Fast nichts. Anderthalb Jahre bestand eine Freundschaft nur als Illusion. Man schrieb sich und freute sich über jede Zeile, aus der unverhohlene Zuneigung sprach. Dann wurde das Warten belohnt und man sah einander von Angesicht zu Angesicht. Das war das Ende. Zwei Fremde standen sich gegenüber. Während der eine es noch nicht fassen konnte, war der andere schon schulterzuckend zur Tagesordnung übergegangen.

Welchen Wert sollte für ihn diese anderthalbjährige Illusion besitzen? Den Wert, den sie nun zu haben schien, oder den Wert, den er ihr damals beimass?

Schliesslich entschied er sich für die letztere Lösung. Weil sie ihn innerlich reicher machte.

\*

Immer wieder fallen wir drauf rein: auf die hübschen Gesichter, auf die muskulösen Gestalten. Um dann prompt nach kurzem die Erfahrung zu machen, dass nicht viel dahinter steckte. Es ist, als ob sich die Natur einen sadistischen Scherz mit uns erlaube. Und sie lässt darüber hinaus jede Generation von neuem die gleiche Erfahrung machen, bei der diese kostbare Zeit und Kraftsubstanz vergeudet, ehe sie begreift, beziehungsweise resigniert.

\*

Ich mache in unseren Kreisen öfters eine Beobachtung, die mich jedesmal in Zorn versetzt: da gibt es Leute, die bereiten sich einen Spass daraus, soeben zustande gekommene Verbindungen auseinanderzubringen. So ein bisschen Schicksal spielen sei doch schön und schade nichts, wenn die Freundschaft wirklich «fest» sei.

Ich finde, es ist gefährlich, solche Kraftproben mit der menschlichen Tugend anzustellen. Zuneigung ist eine zerbrechliche Angelegenheit. Und angesichts der Tatsache, dass sie so selten vorkommt und so schwer zustande kommt, sollten wir sie wahrhaftig wie eine Kostbarkeit hüten. Lieber in den sauren Apfel beißen und die Gemeinschaft eine Zeit lang meiden. Denn: Gemeinschaft macht gemein, sagt Nietzsche.

\*

So ist das also, wenn man eine Nacht um die Ohren geschlagen hat, die als verfehlt zu betrachten ist! Der Sonntagmorgen graut, und ich steige in die erste Strassenbahn. Jetzt fahre ich also nach Hause, um den schönen, sonnigen Morgen im Bett zu verbringen. Na ja, Schwamm darüber! Hast es ja so gewollt! Gedankenlos greife ich in meine Aktentasche und hole eine Zeitschrift hervor. Schlage sie auf und beginne zu lesen, um mich irgendwie abzulenken. Lese die ersten Zeilen eines Gedichts und — das Wunder geschieht. Mit einem Mal fällt das alles von mir ab wie eine alte, schmutzige Hülle: die verpfuschte Nacht, das dumme Gedudel, die oberflächlichen Unterhaltungen, die eindeutigen, zu nichts führenden Taktiken. Ich ergreife die wahre Wirklichkeit.

Auf hauchzartem Blau setzen die Häuser harte Konturen. Die Neonlampen sind müde und kämpfen einen aussichtslosen Kampf gegen das wachsende Licht des Tages. Ich kaufe eine Tafel Schokolade am Automaten, den knurrenden Bruder Leib zufrieden zu stellen.